Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 63 (1958-1959)

Heft: 11

Artikel: Bericht über die 6. Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen vom 14.-22. Juli

Autor: Müller, Lotte

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316856

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bericht über die 6. Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen vom 14.—22. Juli

Wie allsommerlich seit 1954, begegneten sich Lehrer und einige Vertreter anderer Berufe, diesmal 90 aus 14 Nationen, im Kinderdorf. Der Leiter der Veranstaltung, zur Freude der Teilnehmer auch diesmal Herr Dr. *Willi Vogt* (Zürich), machte in seiner Begrüßungsansprache die Gäste mit dem Geist der Tagung vertraut: sie ist kein Schulungslager, sondern ein Ort der Begegnung freier Menschen, in ihrem Wort ein jeder nur sich selbst verantwortlich, nicht einer Gruppe, der er etwa zugehört; Menschen, die sich zu gemeinsamem Gespräch über Fragen zusammenfinden, in der Gewißheit, pädagogische Probleme in diesen acht Tagen nicht lösen zu können, wohl aber Anregungen für ihr Denken und Tun mit hinauszunehmen.

Die Tagung war – gemessen an früheren Veranstaltungen – weniger dicht mit Vorträgen besetzt; so blieb mehr Zeit zu persönlichem Austausch auf Wanderung und Fahrt. Sehr begrüßt wurden die Aussprachen in Gruppen von 20 bis 25 Teilnehmern im Anschluß an einige Referate; so konnten auch manche nicht der deutschen Sprache Mächtige ihren Beitrag zum Thema aus der Sicht ihres Heimatlandes geben. – Grundlegende Vorträge wechselten mit Berichten über Schulversuche und -reform, Darlegung pädagogischer Sonderfragen mit Referaten über kulturelles Leben in fremden Ländern. Wenden wir uns zunächst den *grundlegenden Vorträgen* zu!

Aus reicher Erfahrung sprach Herr Seminardirektor Dr. *Willi Schohaus* (Kreuzlingen) über

Die innere Problematik des Lehrerberufs.

Er zeigte, daß Schwierigkeiten mit verwilderten oder verwöhnten Schülern, ihre Kinder überschätzenden Eltern, sparsamen Behörden, schwierigen Kollegen nicht bis ans Mark gehen; entscheidender für das Entstehen von Bedrücktheit und Anfälligkeit für Neurosen ist *die innere Problematik,* die sich in dreierlei Richtungen aus der Berufssituation des Lehrers ergibt: aus der Auseinandersetzung mit der Umwelt der Erwachsenen, der Kinder und der Auseinandersetzung mit sich selbst. Auf diese letztgenannte Problematik ging der Redner besonders ein.

Es ist für den Lehrer *schwer, mit sich selbst zufrieden zu sein;* denn seine Arbeitserfolge sind oft nicht unmittelbar sichtbar und meßbar. Am notwendigen hohen Ziel gemessen (die sittliche Leitidee ist immer gegenwärtig), ist der Erfolg oft unbefriedigend. Die ständige Überforderung ist die gelebte Tragik des Berufs, die nur mit Demut, Heiterkeit und Gelassenheit zu tragen ist. Tröstlich, zu wissen, daß wirksamer als die bewußt eingesetzte Maßnahme das Beispiel ist – das Beispiel eines Menschen in seiner Unzulänglichkeit, das gerade durch das nicht zu erreichende Vollkommene das Kind nicht lähmt, sondern sogar eine Voraussetzung für das Gelingen der Erziehungsaufgabe ist.

Ein weiteres belastendes Problem, mit dem sich der Lehrer auseinandersetzen muß, ist die *Übersättigung im Umgang mit Kindern,* schwerer zu überwinden durch den Lehrer, während die Lehrerin kraft ihrer Mütterlichkeit dieses zentrale Interesse verwirklichen kann. Berufsmüdigkeit vermag zu tiefsitzender Gereiztheit führen; ein

richtig betriebenes Hobby ist imstande, den Konflikt zu lösen. Wenn das Steckenpferd den Lehrer aber von der Schularbeit entfremdet, ergeben sich neue Schwierigkeiten: Pfuschertum im Beruf erzeugt Neurosen.

Belastend wirkt auch die *Unsicherheit* des Lehrers im Unterscheiden von Wesentlichem und Unwesentlichem, wie es seine Einstellung gegenüber der *Schulreform* mit sich bringt. Der Redner warnte vor der Verlagerung des Schwerpunkts auf organisatorische und technische Fragen des Unterrichts und wies nach, wie der äußere Ausbau und der Stolz auf Beschaffung und Verwendung technischer Apparate sinnlos wird, wo die rechte Gesinnung fehlt. Flucht ins Technische, Aberglaube an methodische Systeme entpersönlichen Lehrer wie Schüler. Auf den *Geist* kommt es an, auf das Mitleben mit dem Zögling. Das Heil in einer Methode sehen, führt zur Verknöcherung.

Enttäuschung entsteht oft durch den *Anspruch des Lehrers auf Gegenliebe* des Kindes, dem schenkende Liebe zuteil wird. Zunehmender Verzicht des Erziehers, Bereitschaft, den Heranwachsenden für andere Liebesbeziehungen reif zu machen, bedeuten Hilfe in dieser Not. Durch die Ablösung des Lehrers von seiner Klasse, oft Jahr um Jahr, besteht die Gefahr, daß er kühler und unpersönlicher wird, im schwersten Falle zum Umschlagen des Gefühls in Verbitterung und Haß. Lösung aus solchem Verhalten ist möglich, wenn alles Triebhafte, Subjektive aus der Bindung Lehrer—Schüler weicht und der Schüler aus religiöser Sicht als Träger eines Lebenssinnes erfaßt wird. Der pädagogische Eros, dem die Vergeistigung gelungen ist, kann nicht ermüden: von der Einzelerfahrung ist er unabhängig. Die Liebe des Lehrers zum Kinde sei nicht schwächlich, sentimental; der Erzieher muß um den Generationskonflikt wissen: zum Reifen des Werdenden ist Widerstand nötig; der Lehrer sei bereit, daß er derjenige ist, an dem sich der junge Mensch reibt.

Probleme schließen auch die beiden *Grundrichtungen des Lehrerinteresses* ein: das Interesse am Fach und am Kind, die beide zu einem Ausgleich kommen müssen und glücklicherweise oft zu einer Synthese führen. Nur die Einseitigkeit bedeutet Gefahr, die durch grundlegende Besinnung auf die pädagogische Aufgabe zu bannen ist.

Indifferenz im Lehrer-Schüler-Verhältnis führt zu seelischer Belastung. Daher der Rat an den Erzieher: Gib dich auch außerhalb des Unterrichts mit dem Schüler ab, unternimm Ausflüge mit kleinen Gruppen, lade sie in dein Haus, gib acht auf jedes einzelne Kind, lasse ihm das Seine — nicht allen das gleiche — zuteil werden! Freundliche Korrektheit verlangt der eine Typ, Verstehen und Anregung der zweite, Stütze des Selbstvertrauens und Hilfe aus Schwierigkeiten der dritte, der oft scheu und verschämt nach der führenden Hand tastet.

Die mancherlei Berufsschwierigkeiten können *überwunden* werden, wenn wir Lehrer im Wesen der Bildung die *aktive Gestaltung des Menschen* (Goethe) sehen, wenn wir zur Gemeinschaft mit dem Lernenden bereit sind und wenn wir im Sinne Gotthelfs als geistige Väter oder Mütter den göttlichen Funken entfachen. Entscheidend ist unsere *geistige Grundhaltung;* tritt neben die moralische die religiöse und ästhetische Einstellung, bejahen wir humorvoll die Unfertigkeit der Jugend, sehen wir in jedem Kind ein gottgewolltes Geschöpf, so finden wir uns gelassen, mit innerer Entspanntheit ab mit der Begrenztheit des eigenen Wesens und Wirkens. — Die Aussprache wies hin auf die Notwendigkeit, aber auch Schwierigkeit der rechten Auswahl künftiger Lehrer und die Ausbildung, die wissenschaftlich überbetont ist, so daß der junge Lehrer seiner Erzieheraufgabe oft hilflos gegenübersteht.

Was erwartet man von einem Lehrer?

Über dieses grundsätzliche Thema sprach Herr Professor *Nußbaum* aus Wien in witziger Überspitztheit. Er erklärte: Jeder erwartet vom Lehrer – alles. Das Kleinkind sieht in ihm den Vertreter von Vater und Mutter; es will Einzelbeziehung herbeiführen, während der Lehrer Gruppenbeziehung herstellen muß. Das Kind in der Vorpubertät fragt lieber den Lehrer als die Eltern um Aufklärung, hat Sehnsucht nach der Gemeinschaft Gleichwertiger, flieht in die Wunderwelt der Tagträume. In der Not, die durch die von der Gesellschaft errichteten Schranken entsteht, verlangt der junge Mensch in der Pubertät Lehrerhilfe. Der Jugendliche sucht den Leiter, der vor sich den «Gschaftlhuber», den «Prügelknaben», «die ewige Tratsche» sieht, die nach der Auffassung des Redners in ihren Spitzentypen das Gesicht der Klasse prägen. Der Erwachsene habe Ehrfurcht vor dem Lehrer. Schwieriges und Tröstliches in unserem Beruf wurden gezeigt: wie der Lehrer menschlich und erzieherisch aufgibt und drillt, wie er sich nach dem Durchschnitt der Klasse richtet, am Selbstgelernten haften bleibt, wie Zeitmangel seine Weiterbildung unterbindet, wie seine Verpflichtung, Vorbild zu sein, ihm Einschränkung seiner Natur auferlegt. Als guter Schauspieler habe er Freude an der Resonanz; er bliebe jung im Umgang mit der Jugend, hinke aber als Bindeglied zwischen der kulturtragenden und der neuen Generation hinter seiner Zeit zurück und müsse das Menschliche als das allein Erstrebenswerte in den Mittelpunkt seiner Arbeit rücken. An die Plauderei schloß sich ein *amerikanischer Film* an, der zeigen wollte, wie ein Lehrer arbeiten kann und soll, um besonders den schwierigen Kindern zu helfen. Als Anregung für psychologische Arbeit am Heranwachsenden ließen die Teilnehmer an der Tagung den Film gelten; sie lehnten aber das Schematische, besonders die Abstimmung der Konferenz über Wesenszüge eines Schülers, ab.

Herr *Kurt R. Rollinger* (Horstedt bei Bremen) löste im ersten Satz seines Referates das Rätsel seines Themas

Die Primitiven der Technik

als «die Jugend von heute». An Beispielen wies er nach, wie instinktsicher, fast automatisch, nicht auf Grund des Nachdenkens, die Heranwachsenden Autos lenken, radfahren, ohne es zu lernen – allerdings nur, solange die Maschine intakt ist. Kein Wunder, daß diese Jugend, in der genannten Beziehung dem Erwachsenen überlegen, sich nicht leicht unter Autorität beugt und sich in mancher Weise schwierig zeigt. Der Redner berief sich auf Philosophen, Dichter, Psychohygieniker um Bestätigung, daß sich ein neuer Menschentyp herausbildet. Von den Erziehern wird erwartet: Bereitschaft zum Verstehen dieser Jugend, die Einsicht, daß unsere noch unreife Menschheit der Nachkriegszeit keinen guten Boden für Heranwachsende schaffen konnte, das Eingeständnis begangener Fehler und der Wille, die neue Weltepoche gemeinsam mit der Jugend zu bestehen.

Zu den grundlegenden Vorträgen, die rege Aussprachen hervorrief, gehörte auch das Referat von Frau Dr. *Hofer-Werner: «Vom Wert der religiösen Besinnung des Lehrers»*. Es wird in der September-Nummer erscheinen.

Einige der Vorträge galten *pädagogischen Sonderthemen*. Herr Professor *Georges Panchaud* (Lausanne) erläuterte am Beispiel der

Grundsätzliches zu der allgemeinen Forderung einer Erneuerung des Schulwesens. Der Kanton ließ zunächst die Primarschule sowie die école primaire supérieure als weniger reformbedürftig unangetastet. Neu ist der *cycle d'orientation,* in dem nach bestandener Aufnahmeprüfung während des fünften und sechsten Schuljahres alle Schüler zusammengefaßt werden, die einer gehobenen Bildung zustreben. Am Deutschen wird ihre Fähigkeit erprobt, eine Fremdsprache zu lernen. Im Laufe dieser zwei Jahre wird entschieden, welchen Zug der école secondaire (alle sind unter einer Leitung im gleichen Gebäude vereint) der einzelne Schüler durchlaufen soll; ein etwa später notwendiger Wechsel des Zuges verliert damit seine Schockwirkung. Neu eingeführt wurde die section des langues modernes mit Deutsch, Englisch und Italienisch. Die Absolventen dieses Zuges werden allerdings nur zum Studium der Philosophie II zugelassen. Die école supérieure des jeunes filles wurde aufgelöst; Lehrerinnen und Schülerinnen zogen in die Knabenschule ein.

Die Reform im äußeren Aufbau der école secondaire zieht auch eine *innere Schulreform* nach sich, besonders im cycle d'orientation, wo die Kinder nach Anlagen, Charakter, Temperament systematisch beobachtet werden. Das Amt des Klassenleiters erhält dadurch erhöhte Bedeutung. Mit neuen Methoden wird nach neuen Lehrplänen unter Zuhilfenahme neuer Lehrbücher unterrichtet – keine geringe Schwierigkeit für den kleinen Kanton, in dem jährlich nur rund 1500 Schüler in den cycle d'orientation eintreten.

Im zweiten Teil seines Vortrags gab der Redner eine Art von Philosophie der Schulreform: Im Laufe einer jeden Entwicklung auf geistigem Gebiet verdrängt das Mittel selbstherrlich den ursprünglichen Sinn. So wird ein Besinnen auf den Ursprung nötig. Wichtiger als dieses Gesetz des Zurechtrückens ist aber das Gesetz der Anpassung an neue Gelegenheiten: heute vor allem an die erstrebte Demokratisierung, die eine mittlere Bildung für eine größere Schülerzahl verlangt.

Hemmende und fördernde Momente stellen sich ein. Die Schulreform wird getragen von den Wünschen der Elternschaft; positiv wirken sich die sozialen Veränderungen aus (gleiches Recht für alle!); dazu kommen politische und wirtschaftliche Gesichtspunkte (Konkurrenzfähigkeit in der Welt) und neue pädagogische und psychologische Erkenntnisse. Hemmend stellen sich der Reform entgegen: Routine und Trägheit, vermeintliche Erfahrungen der Realität des Lebens, Hang zum Kult des Hergebrachten, Mißtrauen gegenüber Pädagogik und Psychologie, dazu materielle Schwierigkeiten. Nur die politische Macht ist imstande, eine Schulreform herbeizuführen, die ohne bereitwillige und einsichtige Mitarbeit der Lehrer nicht gelingen kann. Geduld, Einsatzbereitschaft, Einsicht, daß auf rasch sichtbare Erfolge verzichtet werden muß, lassen ein Gelingen erhoffen.

Leider können die folgenden Vorträge im Rahmen des vorliegenden Gesamtberichtes nur kurz gestreift werden. (Eine eingehende Darlegung erfolgt dann – wenn möglich – zu einem spätern Zeitpunkt.)

Dr. *F. de Havas* (Holmbury, England), Leiter einer Privatschule für Schwachbegabte, gab den Hörern Einblick in ein Gebiet seiner besonderen Forschung: «*Koordination der Sinnesorgane als Erziehungsproblem*». – Von einer an einer einzigen Schule Österreichs erprobten Neuform berichtete Dr. *Treml,* der schulische Leiter der *Werkheimschule Felbertal* im Lande Salzburg. Es handelt sich dabei um den Versuch,

eine Auslese von Buben gleichzeitig zum realgymnasialen Abitur und zu einer der Gesellenprüfung gleichwertigen handwerklichen Abschlußprüfung zu führen. – Auf die *Primarschule* bezieht sich die 1955 durchgeführte *Reform in Italien,* wie Frau Professor *Fiorentina Beltrand* (Cuneo) ausführte. Sie betonte, daß eine Ablösung der nach dem Kriege zu rasch nach amerikanischem Muster vollzogenen Reform notwendig war. Erschwert wird die Reform durch die noch immer vorhandene große Zahl von Analphabeten, durch den Kinderreichtum und den Lehrerüberfluß, wie auch durch den Mangel an Schulraum. Die schwierige Finanzlage wirkt sich ebenfalls nachteilig aus. – Von einem weitern, sichtlich gut gelungenen *Reformversuch,* durchgeführt im *Kindergarten der europäischen Schule der Montanunion* in Luxemburg, erzählte Mme. *S. de Breuck.* Zwei Ziele verfolgt dieser Kindergarten: den Übergang von der Familie zur Schule will er erleichtern und das Gemeinschaftsleben von Kindern verschiedener Nationalitäten fördern.

Der internationale Charakter der Tagung wurde durch zwei Vorträge besonders unterstrichen; sie ließen uns nach *Indien* und *Palästina* blicken.

Blick auf Indien

Lehrer *Hans Reutimann* (Fägswil bei Zürich) gewann während seines dreijährigen Wirkens an einer Schweizer Industrieschule in Südindien Einsicht in das Wesen dieses Subkontinents. Er erlebte, wie Indien das während der englischen Besetzung aufgenommene westliche Gedankengut zu vertiefter Welterkenntnis nützte. Das sich neu auf alter Tradition formende, politisch selbständige Indien sollte den Europäer für die Tatsache hellhörig machen, daß wir nur in persönlicher Bewährung, aber nicht auf organisatorischem Wege der Vermassung begegnen können. Eine Grundhaltung, der Massenwirkung dieses dichtest besiedelten Landes zu entgehen, wurde den Heranwachsenden aus der Kaste der Brahmanen durch ihr bis zu zwölf Jahren währendes Zusammenleben mit einem Lehrer (guru) vermittelt: eine Zeit des Hörens und des Selbststudiums, des Nachdenkens und der Diskussion, im glücklichsten Falle der Kontemplation und Meditation, verlangt vom Lernenden Verzicht und Selbstentäußerung. Er leistet bäuerliche Arbeit, lebt vegetarisch, und für den Schlaf bleiben ihm nur fünf Stunden. Er ist in ein Joch (yoga) gespannt und wird dadurch frei für das Erkennen der Wahrheit. Die Erfahrungen dieser früheren Erziehungsweise leiteten Tagore bei der Gründung seiner Schule, die im bewußten Gegensatz zur englischen Schule und ihren Prüfungen steht. Fern der Stadt, in unmittelbarer Berührung mit der Natur, erlebt der Werdende Sprache statt Grammatik, Welt statt Grammophonmusik, schöpferisches Glücksgefühl statt Verlangen nach Geld. Indien läßt sich durch technischen Fortschritt nicht blenden; es ist keinesfalls ein Europa vor der Industrialisierung. Im Hinduismus findet auch der für unsere Begriffe bitter Arme Halt; je nach der Geistigkeit der einzelnen Volksschichten läßt der Hinduismus den Glauben an Götter zu, auch an einen geistigen Gott und endlich an einen allumfassenden Geist. Verstand, liebendes Bemühen, gute Tat sind Äußerungen des religiösen Lebens. Was der Verstandeserfahrung widerspricht, wird nicht geglaubt. Die Seele – sie ist nicht in Banden der Sünde – muß sich nicht demütigen.

Demokratie und Industrialisierung werden zu großen Umwälzungen führen; ein Versuch am Menschen wird im Glauben an den Menschen in Indien unternommen.

Farbschöne Lichtbilder aus Südindien ergänzten und klärten das Vorgetragene: sie zeigten das Wasser als Lebensstrom, den sanften Übergang der Jahreszeiten, die primitiven landwirtschaftlichen Geräte, die in einem Land mit hundert Millionen Arbeitslosen nicht durch Maschinen ersetzt werden dürfen. Die Bilder veranschaulichten handwerkliche Arbeit nach traditionellen Motiven, zeigten die Kunstbegabung des indischen Volkes in Tanz und Tempelbau, und die Würde des Einzelmenschen selbst in Massenansammlungen trat klar zutage.

Aus der Arbeit am kulturellen Aufbau in Israel

Von einem *alten Kulturvolk in einem jungen Staat, von dem Aufbau seiner Kultur,* berichtete *Chaim Lavi,* Rektor in Beer Sheva (Israel). In der 2000jährigen Diaspora haben über alle Länder der Erde verstreute Juden alle Schicksale erlebt, sich an Sitten und Gebräuche anderer Völker angepaßt; zu immer neuem Beginnen waren sie gezwungen. Daraus erwuchs Sehnsucht nach Erlösung im politischen und messianischen Sinn. Ein gequältes Volk wartet das «Ende der Tage» nicht ab; es will es aktiv herbeiführen. Die eine Gruppe durch streng geregelten Lebenswandel, durch Fasten, Beten, Verschärfung der Gesetze, die schließlich zu Bedrückheit führen, während eine andere Gruppe Trost aus der Schriftdeutung gewinnt, das Weiterleben des Volkes als religiöse Verpflichtung empfindet und dem Herrn mit Freuden dient.

Nachdem durch die Emanzipation im 18. Jahrhundert der Sprung vom Mittelalter in die Neuzeit übergangslos vollzogen war, schaltet sich Israel heute weiterhin aktiv in den Entwicklungsprozeß ein. Im bewußt gelenkten Kultur- und insbesondere Schulaufbau, für den das Erziehungsministerium Richtlinien und Material an die Schulen gibt, werden die ursprünglich gemeinsamen Grundlagen eines heimkehrenden Volkes sichtbar gemacht. Nicht die gegenwärtige technische Kultur, nicht die realistischen Wissenschaften können Basis für die Kulturarbeit sein, sondern ein jüdischer Humanismus. Nur auf das Gewissen, nicht auf Heeresmacht kann sich der neue Staat gründen. Diese Einsicht übermittelt der Unterricht unablässig. Als besondere Aufgabe sind die Beziehungen der zwei Millionen Juden in Israel (etwa ein Achtel des gesamten Volkes) zu den Juden der übrigen Welt zu pflegen. Die Richtlinien verlangen daher, daß die Schule der Jugend Kenntnisse über das Volk außerhalb der Staatsgrenzen vermittelt, Lehrgegenstände mit ihnen austauscht und Volkskunde in den Unterricht eingliedert.

Herr Chaim Lavi stellte als weiteres Ziel der Erziehungsarbeit die Weckung eines gesunden Staatsgefühls, «l'état c'est nous!» an Stelle der Forderung der Einwanderer aus islamitischen Ländern: «Der Staat muß uns helfen.» Zu dem Idealismus, in der Zeit der zionistischen Bewegung selbstverständlich, muß die Jugend heute erzogen werden. Schon sind eigene Lieder, eigene Tänze im Entstehen. Das Verlangen, das Alte Testament zu verstehen, führt zum Lesen und Deuten des Wochenabschnitts in vielen Familien und Schulen. – Der Vortrag vermittelte einen Eindruck von der geistigen Grundhaltung und der Vitalität des jüdischen Volkes beim Aufbau seines Staates.

Weiteten die Vorträge den geistigen Horizont der Tagungsteilnehmer, so ließen die Aussprachen kaum ein Problem der Gegenwartspädagogik unberührt (Auswahlprinzipien der künftigen Lehrer, Studium, Jahr des Ausspannens, Weiterbildung, Schwererziehbarkeit, Behandlung der Linkshänder, Landheim, Grundsätze und Methoden . . .)

Immer aufs neue stellt sich bei den Trogener Tagungen sehr rasch das Gefühl einer schönen Verbundenheit ein, getragen von einer liebevollen Bereitschaft, Brükken zu schlagen zwischen Menschen verschiedener Völker, verschiedener Ausbildungswege, verschiedener Stellungen innerhalb des Erziehungsganzen. Standes- und Gehaltsfragen sind dort wesenlos – es geht um ein sinnvolles Erfüllen unserer verantwortungsreichen und beglückenden Lehreraufgabe. Dankbar wurde begrüßt, daß Herr Regierungsdirektor Dr. *König* durch einen Besuch den Anteil der Zürcher Regierung bekundete. Besonderer Dank gilt dem Leiter der Tagung, Herrn Dr. *Vogt*, für die sorgfältige Vorbereitung, die kluge Leitung der Aussprachen und das freundschaftliche Begegnen mit jedem Teilnehmer; Dank auch Frl. *Hausknecht* (Wattwil), die Fragen der äußeren Organisation – Essen und Zuteilung kleiner Pflichten – reibungslos in steter Hilfsbereitschaft löste.

Mit dem herzlichen Dank der Teilnehmer auch an die Vereinigungen, unter deren Patronat die Veranstaltung stand (Schweizerischer Lehrerverein, Schweizerischer Lehrerinnenverein, Société Pédagogique Romande und Nationale Schweizerische Unesco-Kommission), verbindet sich der Wunsch nach Fortsetzung im kommenden Jahr.

Lotte Müller

Fritz Wartenweiler 70 Jahre alt

Am 20. August dieses Jahres feiert ein Wecker und Mahner unseres Schweizervolkes, Dr. Fritz Wartenweiler im «Nußbaum» Frauenfeld, seinen siebzigsten Geburtstag.

Angeregt durch die Begegnung mit den dänischen Volkshochschulen, kehrte Fritz Wartenweiler nach seinen Studienjahren in die Heimat zurück und verbreitete den Gedanken der Erwachsenenbildung als einer Reifeschulung im Volksbildungsheim, die zur Bewährung im Zusammenleben und -arbeiten in der Volksgemeinschaft führen soll. Die Vereinigung von «Freunden schweizerischer Volksbildungsheime» mit ihren Heimen auf dem Herzberg (Staffelegg AG) und Neukirch an der Thur wurde zum Träger seiner Bemühungen.

In einer Reihe von Lebensbildern, die meisten im Rotapfel-Verlag, Zürich, erschienen, versuchte er dem Leser die Augen zu öffnen für Persönlichkeiten, die sich jede auf ihre Art als Diener der Menschheit, der Wahrheit und der Gerechtigkeit eingesetzt haben. Fritz Wartenweiler, der unermüdliche Wanderlehrer, wurde in der vergangenen Kriegszeit mit zahlreichen Vorträgen im Auftrage von «Heer und Haus» auch bei den Soldaten beliebt.

Wir danken dem Jubilar und schweizerischen Sokrates für seinen Dienst im und am Schweizervolk.